

Michael Schneider

Die Mysterien des Lebens Jesu V: Die Taufe Jesu

(Radio Horeb: 19. Januar 2011)

V. Die Taufe Jesu¹

Johannes Paul II. hat durch die Einführung des »lichtreichen Rosenkranzes« (vgl. Joh 1,5; 8,12) die Mysterien des Lebens Jesu um fünf ergänzt, die sich auf das öffentliche Leben Jesu beziehen: die Taufe Jesu, die Hochzeit zu Kana, die Verkündigung des Gottesreiches, die Verklärung Jesu und die Einsetzung der Eucharistie. Die Geburt des Erlösers in Bethlehem ist von der frühen Kirche aufs engste ineins gesehen worden mit seiner Taufe im Jordan, der ersten öffentlichen Proklamation des Gottessohnes. Was in der Krippe verborgen begann, wurde nun offenbar in der Öffnung auf das innerste Geheimnis Gottes.

1. Das biblische Zeugnis

Alle Synoptiker berichten unmittelbar die Taufe Jesu (Mk 1,9-11; Mt 3,13-17; Lk 3,21-22), das Johannesevangelium überliefert sie nur als Zeugnis des Täufers (Joh 1, 29-34). In Apg 1,22 und 10,38 ist die Taufe Jesu schon fest in der kirchlichen Verkündigung verankert. Bei Lukas gibt es nach der Geburt des Erlösers zunächst eine längere Zeit des Schweigens, nämlich nach der Begebenheit des zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41-52) bis zu seinem ersten öffentlichen Auftreten mit dreißig Jahren (Lk 3,23).

Im Taufbericht Mk 1,9-11 steht vor allem die messianische Ausrüstung Jesu im Vordergrund. Die Bezeugung Jesu aus dem Himmel: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen« verweist auf das erste Gottesknechtslied: »Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze, das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt« (Is 42,1). Nicht der Täufer, Jesus steht in diesem Akt messianischer Erwählung im Vordergrund.

Bei Matthäus (3,13-17) ist der Empfang der Johannestaufe vor allem Zeichen für den Gehorsam Jesu. Anders als bei Markus findet sich bei Matthäus kein Bericht vom unmittelbaren Vollzug der Taufe Jesu. Auch wird Jesus nicht - wie bei Mk - von der Himmelsstimme direkt angesprochen, sie bezeugt ihn vielmehr mit den Worten: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe« (Mt 3,17). Wie bei seiner Taufe erfüllt Jesus ein Leben lang den Willen Gottes, und stellvertretend wird er ihn erfüllen, wenn er für die Sünden der Menschen das Kreuz erleidet.

¹ Vgl. zum Folgenden die Beiträge in IkaZ 34 (2005) 1-67.

Lk 3,21-22 versteht Jesu Taufe als Offenbarung seiner Salbung mit dem Heiligen Geist. Der Evangelist betont, daß Jesus nach der Taufe betet; nach Lukas kommt der Heilige Geist immer wieder auf Betende herab (Lk 11,13; Apg 4,31; 8,15ff.; 13,2f.). Auch Jesus empfängt den Heiligen Geist; und »voll des Heiligen Geistes« (Lk 4,1) kann er nun den drei Versuchungen widerstehen (Lk 4, 1-13). Schon in der Synagoge von Nazareth wird bezeugt, daß über dem Messias Jahwes der Geist ruht, und Jesus bezieht dieses Wort auf sich selbst (Lk 4,18.21f.; Jes 61,1f.). Dieser Geist führt ihn bis zum Tod am Kreuz, wo er mit den Worten stirbt: »Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist« (Lk 23,46).

Anders als bei den Synoptikern verhält es sich in Joh 1,29-34. Johannes der Täufer bezeugt Jesus als das Lamm Gottes (Joh 1,29) und als erwählten »Sohn Gottes« (Joh 1,34). Eigens bezeugt der Evangelist, daß der Geist auf Jesus bleibt (Joh 1,32f.). Das ganze Tun Jesu wird eine Taufe im Heiligen Geist sein, denn dazu ist er gesandt. Er ist das »Lamm Gottes« - ein Verweis auf den leidenden Gottesknecht (Jes 53,7.10) -, das zur »Sühne für die ganze Welt« sein Leben dahingibt (1 Joh 1,7;2,2). Aus seiner Seite fließen Blut und Wasser, die Grundsakramente der Kirche, nämlich Taufe und Eucharistie.

Ob Jesus selbst getauft hat (Joh 3,22; 4,1), ist historisch nicht sicher, aber nicht auszuschließen. Wenn Jesus selbst getauft hat, dann nicht mit der Taufe, in der er selbst getauft wurde, sondern mit einer Taufe im Heiligen Geist. Er bedarf keiner Geisttaufe, denn er ist schon von Empfängnis an mit der Gnade des Heiligen Geistes erfüllt. Thomas von Aquin betont eigens, daß Jesus »zur rechten Zeit« getauft wurde, denn im dreißigsten Lebensjahr, da er getauft wurde, ist er »im vollkommenen Alter«; nicht anders macht die Taufe auch uns zu vollkommenen Menschen (Eph 4,3).² Die Öffnung des Himmels nach der Taufe Jesu zeigt, daß uns der Himmel offen steht.³ In seiner Taufe wird unsere Taufe vorweggenommen.⁴

Als Jesus während seines vorösterlichen Wirkens seine Jünger aussendet, beauftragt er sie, die Nähe des Gottesreiches zu verkünden und Kranke zu heilen, nicht aber zu taufen; hieraus kann man vermutlich schließen, daß Jesus selbst nicht getauft hat, denn ansonsten läßt er in seinem Auftrag die Jünger tun, was auch für sein eigenes Wirken zentral ist. Die nachösterliche Kirche hat aber getauft, gemäß dem Befehl des Auferstandenen, und es spricht alles dafür, daß dies nach Pfingsten von Anfang an so gewesen ist. Doch zugleich ist es feste Überlieferung, daß Jesus sich selbst taufen ließ und daß bei seiner Taufe klar bezeugt wird, wer Jesus selbst ist. Bei der Taufe eines Christen zeigt sich, daß er seine Taufe ganz von Christus her versteht und praktiziert.

Johannes der Täufer verbindet seine Taufe mit einer prophetischen Gerichtspredigt⁵, denn die »Axt ist schon an die Wurzel gelegt« (Mt 3,10), und jener, der nach ihm kommt, »hält die Schaufel schon in der Hand« (Mt 3,12). Der Gerichtszustand über Israel ist nach dem Exil und nach der

² Thomas von Aquin, Summa theologiae III, 39, art. 3.

³ Ebd., art. 5.

⁴ Ebd., art. 8.

⁵ H. Rigger, Johannes der Täufer und die Frucht der Umkehr, in: IkaZ 34 (2005) 23-32.

Rückkehr des Volkes ins Gelobte Land wie auch nach dem Wiederaufbau des Tempels nicht aufgehoben; und aus den 70 Jahren des historischen Exils (z. B. Jer 25,11) werden schon beim Propheten Daniel (Dan 9) insgesamt 7 mal 70 Jahre, also ein Zustand, der bis in die Gegenwart hineinreicht: Die Umkehr ist immer noch zu vollziehen, bis heute. In Ez 20,35-38 wird dies noch radikalisiert, denn Gott spricht: »Ich bringe euch in die Wüste der Völker; dort trete ich euch von Angesicht zu Angesicht als Richter gegenüber. Wie ich mit euren Vätern in der Wüste Ägyptens ins Gericht gegangen bin, so will ich auch mit euch ins Gericht gehen - Spruch Gottes, des Herrn.« So verkündet auch Johannes dieses Gericht, und das Ergebnis wird das wahre Israel sein, zu dem nur jene gehören werden, die sich bekehren. Johannes ruft die Menschen in die Wüste, damit sie ihre Sünden bekennen und sich von ihm im Jordan taufen lassen. Dieser Fluß ist seit Israels Einzug ins Gelobte Land Zeichen für den Beginn des Neuen (Jos 3,12-17; 4,1. 23f.), und so stellt Johannes das Volk wieder in die Situation des Anfangs.

Matthäus konzipiert seine Kindheitsgeschichte genau auf diese Situation hin: »Jesus muß in gewisser Weise den Weg Israels vom Anfang bis zum Ende, jedenfalls von Ägypten bis ins Verheißungsland abgehen (Mt 2,13-15.19-23), womit für den Verfasser des Matthäusevangeliums die Aussage verbunden ist, daß sich die mit der Befreiung aus Ägypten angefangene Geschichte in der Geschichte des Immanuel endgültig vollendet. Es ist bezeichnend und überraschend zugleich, daß ausgerechnet hier das einzige Mal im ganzen Neuen Testament vom 'Land Israel' die Rede ist: 'Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die Leute, die dem Kind nach dem Leben getrachtet haben, sind tot. Da stand er auf und zog mit dem Kind und dessen Mutter in das Land Israel' (Mt 2,20f.). Nach diesem 'Einzug in das Land' beginnt die Geschichte des Täufers am Jordan.«⁶

Indem die Menschen ihre Städte verlassen und in die Wüste gehen, treten sie aus dem Herrschaftsbereich der Sünde heraus und lassen sich taufen, was ein Akt der Vereinzelung ist, denn der einzelne tritt gleichsam aus »ganz Israel« heraus. Durch das Untertauchen wird das Gericht als ein gerechtes angenommen, die Rettung selbst jedoch ganz Gott überlassen. Die Taufe des Johannes geschieht auf Hoffnung hin, sie hat keine unmittelbare Wirkung: »Diese Hoffnung wird durch den Täufer in einer Verheißung bestätigt: 'Ich taufe euch nur mit Wasser (zum Zeichen) der Umkehr. Der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe auszuziehen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.' [...] Die Wassertaufe deutet erst an, was die Erfüllung sein wird. Es ist genau das, wonach sich das nachexilische Israel sehnte, die 'Ausgießung' des Geistes. Doch ist die Geisttaufe nur die eine Seite der Medaille, in ihr erfüllt sich Heilsweissagung. Erfüllen wird sich mit dem Kommen des 'Stärkeren' aber auch die Gerichtsdrohung. Die Feuertaufe läßt an ein Vernichtungsgericht denken. Gott ist eben nach biblischer Auffassung das Leben schlechthin.«⁷

Für die einen wird alles zum Heil und zum göttlichen Segen reichen, den anderen aber zur ewigen

⁶ H. Rigger, Johannes der Täufer, 28.

⁷ Ebd., 30.

Verdammnis und zur Verurteilung. Diese Scheidung deuten die Bilder von der Axt und der Schaufel an (Mt 3,10.12): »So hebt der Geist das erlöste Volk Gottes der Endzeit, nach Matthäus das wahre Israel, buchstäblich aus der Taufe«⁸.

2. Weitere Zeugnisse

a) Kirchenväter

Eine Beziehung zwischen der Geburt des Herrn und der Taufe im Jordan stellt bereits *Ignatius von Antiochien* her, der in seinem Schreiben an die Epheser von Christus sagt:

*Er wurde geboren und getauft, um durch seine Leiden das Wasser zu reinigen. Es blieb dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauenschaft Mariens und ihre Niederkunft verborgen, ebenso auch der Tod des Herrn - drei laut rufende Geheimnisse (tria mysteria), die in Gottes Stille vollbracht wurden. Wie aber wurde es dann den Äonen offenbar? Ein Stern erstrahlte am Himmel, heller als alle anderen Sterne, und sein Licht war unaussprechlich ... Die alte Herrschaft ging zu Ende, da Gott in Menschengestalt erschien zur Neuheit ewigen Lebens. Und es nahm seinen Anfang, was bei Gott bereitet war.*⁹

Kyrill von Jerusalem betont in seinen Taufkatechesen, die er in der Grabeskirche von Jerusalem hielt, daß die Taufe Jesu im Jordan nicht um des Herrn, sondern um der Ekklesia willen geschah: Christus wollte die Gewässer heiligen, um seiner Kirche durch das Sakrament der Taufe im Wasser Unverweslichkeit zu schenken. Auch die syrischen Väter heben die innere Einheit von Taufvermählung im Jordan und sakramentalem Taufgeschehen hervor. Die syrische Kirche betet an Epiphanie:

*Im Sturm ward die Kirche ihrem himmlischen Bräutigam verlobt. Aus den Wassern machte er sie zur Braut. Gefeiert sei Christus, der dich sich zur Braut erkor aus den Wassern der Taufe. Am Brunnen verlobte Eliëser dem Isaak die Rebekka, am Brunnen nahm Jakob sich Rahel zur Braut, desgleichen nahm Mose Zippora zur Frau. So nahm auch der, der uns das Leben schenkte, die Kirche zur Braut aus dem Jordan durch Johannes' Vermittlung. Du Kirche, schmuckgezierte Braut, du Braut des Königs und des Lichtes Tochter, preise und besinge den himmlischen Bräutigam, der in der Taufe Gewässer dich reinigte und heiligte in seiner Huld. Die ihr geladen seid zum Brautgemach des Bräutigams der Höhe und Gäste sollet sein bei jenem Hochzeitsmahl hochgefeiert. Schmücket euch mit unsterblichem Gewande, das der Heilige Geist gewebt.*¹⁰

⁸ Ebd., 31.

⁹ Ignatius von Antiochien, Brief an die Epheser 18,2 - 19,1.

¹⁰ Zit. nach J. Tyckiak, Theologie der Anbetung. Trier 1976, 154.

So wird die Kirche in der Taufe des Herrn ihrem göttlichen Bräutigam vermählt und für das himmlische Hochzeitsmahl bereitet.

Ignatius von Antiochien betont mit Bezug auf Mt 3,15, daß Jesus sich taufen ließ, um das Taufwasser zu reinigen.¹¹ Nach *Justin* hatte es Jesus nicht nötig, getauft zu werden, wie er selbst es auch nicht »nötig hatte, geboren und gekreuzigt zu werden, sondern [es war nötig] für das Menschengeschlecht«¹².

Unter allen Hymnikern des christlichen Ostens, welche die Harfe des Einklangs von Altem und Neuem Bund zu rühren wissen, ragt gewiß *Ephräm der Syrer*, den man die »Zither des Heiligen Geistes« nennt, einzigartig hervor. In seiner 5. Hymne auf den Geburtstag des Herrn wird zuerst jener Monat gepriesen, der Anlaß zu einem solchen Ereignis bot, das den Reigen der Feste eröffnet, die der Herr dem Menschen als »Schatzhäuser« anbot:

Weil der Gütige sah, daß arm und niedrig das Menschengeschlecht sei, schuf er die Feste als Schatzhäuser, und öffnete sie für die Trägen, damit das Fest antreibe den Trägen, aufzustehen und sich zu bereichern.

Siehe, sein Fest hat wie ein Schatzhaus der Erstgeborene uns aufgetan. (Dieser) eine Tag, der volle, im Jahr, nur (er) öffnet dieses Schatzhaus. Kommt, regen wir uns, bereichern wir uns daraus, bevor man es schließt!

Selig die Wachenden, denn sie raubten daraus Lebensbeute. Große Schmach ist es: jemand sieht seinen Genossen, wie er schleppt und Schätze herausträgt, und er selber, inmitten der Schätze sitzt er schlafend, um leer auszugehen.

An diesem Fest bekränze jeder die Tür seines Herzens! Es möge nach seiner Tür sich sehnen - der Heilige Geist! Er möge eintreten und wohnen und darin Heiligkeit spenden. Denn siehe, er geht umher an allen Türen, (schauend) wo er wohnen könne.¹³

Es ist das erste Fest, das neue Fest der Sonne, das alle Finsternis licht macht. Bevor gegen Ende des Hymnus Maria »zu beneidenswerten Tönen erglüht« und ein neues Wiegenlied singt, kommt Josef, der Gerechte, zu Wort:

Es liebte Josef den Sohn als kleines Kind. Er diente ihm als Gott. Er freute sich seiner als des Gütigen, und er scheute sich vor ihm als dem Gerechten. Welch große Verwirrung!

»Wer gab mir, Sohn des Allerhöchsten, daß du mir Sohn seiest? Ich eiferte gegen deine Mutter und wollte sie verstoßen. Ich wußte nicht, daß in ihrem Leib der große Schatz sei, der meine Armut im Nu reich gemacht hat.

¹¹ Ignatius von Antiochien, Brief an die Epheser 18,2.

¹² Justin, Dialogus 88,4.

¹³ Ephräm der Syrer, Hymne auf den Geburtstag des Herrn. De nativitate, V, 7-10.

*David, der König, erstand aus meinem Geschlecht und band sich das Diadem. In tiefe Niedrigkeit bin ich gesunken. Statt eines Königs bin ich Zimmermann geworden. (Da) wurde mir eine Krone zuteil! Denn in meinen Armen (ruht) der Herr der Kronen.*¹⁴

Mit der Taufe des Herrn erhalten die Menschen einen neuen Zugang zum Leben: »Durch die Taufe werdet ihr erleuchtet, durch die Erleuchtung teilhaftig der Kindschaft, durch die Kindschaft vollendet, durch die Vollendung vergöttlicht.«¹⁵ Das neue Leben der Taufe findet der Mensch nicht aus sich und für sich allein, sondern durch die Kirche. Denn die Aussagen über die Taufe Christi betrachten zugleich die Kirche, sie ist die wahre Mutter der Gläubigen. In der Liturgie wird der Taufbrunnen als der »Mutterschoß« der Kinder Gottes und der kommenden neuen Welt bezeichnet.¹⁶ Die Aussagen über die Taufe und die Kirche stehen wiederum in engem Zusammenhang mit der Eucharistie. Der Geist, der Maria befruchtet, erfüllt die bräutliche Kirche, die Christus »auf dem Altar gebiert«. Von der Christusgeburt im Schoß der Kirche sagt die Weihnachtsmesse des mozarabischen Ritus: »Was einst leiblich an Maria geschah, möge sich geistlich an der Kirche vollenden. Daß Dich, o Herr, ein unbezweifeltes Glaube empfangen, ein rechtes Gemüt Dich gebäre, eine von der Kraft des Allerhöchsten überschattete Seele Dich umfasse. Geh' nicht weg von uns, sondern gehe hervor aus unserer Mitte - aus der Innerlichkeit unserer geistlichen Existenz. Amen.«¹⁷ Die Kirche wird durch Inkarnation, Erlösung und Auferstehung zur großen Vermählung Christi mit seiner Kirche geführt und empfängt im Sakrament der Taufe und Eucharistie ihre Erneuerung. In einem Weihnachtshymnus der ostsyrischen Kirche heißt es: »Christus erwählte sich aus allen Völkern eine Ecclesia, welche er heiligte durch die Glorie seiner Gottheit, als wahrer Mensch.« Mit der zentralen Bedeutung der Taufe für das christliche Leben ergibt sich ein weiterer Zusammenhang von Weihnachten und Epiphanie, denn das Fest von Epiphanie darf als die Erfüllung des Weihnachtsmysteriums bezeichnet werden. Hieronymus schreibt hierzu: »In seiner Geburt war der Sohn Gottes auf verborgene Weise erschienen, während es in der Taufe auf vollendete Weise geschah.«¹⁸ Weihnachten, so bemerkt *Augustinus*, verhält sich zu Epiphanie wie die Synoptiker zu Johannes: »Die anderen Evangelisten haben, als ob sie mit dem menschengewordenen Herrn auf Erden wandelten, nur wenig von seiner Gottheit gesprochen; dieser aber, gleichsam überdrüssig des Wandeln auf der Erde, [...] hat sich nicht nur über die Erde und den ganzen Umkreis der Luft und des Himmels erhoben, sondern auch über das ganze Heer der Engel und über den ganzen Staat der unsichtbaren Mächte; so langte er an bei dem, durch den alles geschaffen ist, und sprach: Im

¹⁴ Ephräm der Syrer, 5. Hymne auf den Geburtstag des Herrn. De nativitate, V, 16-18.

¹⁵ Paedagogos I,6; 26,18 (ed. Stählin I,105).

¹⁶ »In der Osternacht wird das heilige Pneuma herabgerufen, um den Mutterschoß der Kirche zu befruchten mit göttlichem Samen. Aus dem Mutterschoß entsteht das neue Geschlecht der Wiedergeborenen, die eschatologische Gemeinde. Die Virgo-Mater ist das eschatologische Zeichen der kommenden Welt, der neue Äon. Jungfräulichkeit ist im biblisch-liturgischen Sinn die Verwirklichung der eschatologischen Existenz«, die im sakramentalen Leben ergriffen wird. Vgl. J. Tyciak, Theologie der Anbetung, 149.

¹⁷ Ebd., 150.

¹⁸ Hieronymus, Über das Buch Ezechiel 1,3 (PL 25,18D-19A).

Urbeginn war der Logos, und der Logos war bei Gott, und Gott war der Logos.«¹⁹ Deshalb erhält die Aussage, daß Christus in Bethlehem geboren wurde, ihren eigentlichen und vollen Sinn in dem Augenblick, als die Stimme des Vaters seinen geliebten Sohn im Heiligen Geist offenbart.

b) Liturgie

Die Hodie-Antiphonen der Benediktus-Antiphon von Epiphanie preisen das Mysterium der göttlichen Heilstaten im Hinblick auf seine sakramentale Vergegenwärtigung in der Liturgie:

Hodie coelesti sponso iuncta est ecclesia, quoniam in Jordane lavit Christus ejus crimina, currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias et ex aqua facto vino laetantur convivae, alleluja. - Heute wurde dem himmlischen Bräutigam die Kirche verbunden, denn im Jordan wusch Christus ihre Schulden ab. Die Magier eilen mit Gaben zur königlichen Hochzeit, und an dem aus Wasser verwandelten Wein erfreuen sich die Gäste. Alleluja.

Die drei Festgeheimnisse (tria Mysteria) von Epiphanie, nämlich die Taufe Jesu im Jordan, die königliche Hochzeitsprozession der Magier und die Hochzeitsmahlfeier von Kana umschreiben jeweils einen Aspekt der Vermählung des Herrn mit seiner Kirche, der Ekklesia. Die Hodie-Antiphonen besingen in den »tria mysteria« von Epiphanie das Geheimnis der Kirche, die in den Sakramenten der Taufe und Eucharistie die Erneuerung der großen Vermählung von Inkarnation, Erlösung und Auferstehung des Herrn erfährt.

Was in den drei Geheimnissen von Epiphanie ausgesagt ist, wird in der byzantinischen Liturgie weiter entfaltet und in seinen einzelnen Aussagen ausgeführt. *Gregor von Nazianz* sagt vom Tag der Lichter:

*Höret die göttliche Stimme, die so gewaltig mir ertönt, mir dem Mysterien und Mystagogen - wollte sie auch euch so tönen: 'Ich bin das Licht der Welt' (Joh 8,12) und deshalb: 'Tretet zu Ihm: dann werdet ihr Licht, und euer Antlitz wird nicht zuschanden' (Ps 33,61), bezeichnet mit dem wahrhaftigen Licht. Unsere Geburt aus der Höhe. Stunde des Wiedergeborenwerdens; auf, ziehen wir den neuen Adam an. Bleiben wir nicht das, was wir waren. Was wir waren, werden wir wieder. Das Licht erstrahlt in der Finsternis, in diesem Leben, in diesem Fleische. Es wird verfolgt von der Finsternis, aber nicht von ihr ergriffen [...]. Auf daß wir von uns werfen das Dunkel, dem Licht uns nahen, vollkommenes Licht dann selber werden. Gebilde wie vollkommenes Licht. Seht ihr die Gnade des Tages, seht ihr die Macht des Mysteriums? Seid ihr nicht von der Erde erhoben, seid ihr nicht in den Himmel versetzt?*²⁰

¹⁹ Augustinus, Tract. in Io 36,1.

²⁰ Gregor von Nazianz, Auf den Tag der Lichter II.

Die östliche Liturgie begeht Epiphanie als Tauffest, und zwar als das Fest der Lichter («Ta Phota») und der Taufe («Photismos»), während für die abendländische Liturgie immer Ostern als das Tauffest gilt - eingefaßt in den paulinischen Gedanken des Mit-Christus-Geboren- und Mit-Auferstandenseins. Epiphanie und Ostern feiern das eine Erlösungswerk: Epiphanie unter dem johanneischen Akzent der Geburt aus Gott, deren Ursprung die Ankunft des Logos im Fleisch ist, und das Fest von Ostern unter dem Aspekt des Übergangs mit Christus in die neue Welt der Verklärung.

Die Antiphon »Hodie coelesti« erinnert an die syrische Vätertheologie, wie sie vermutlich zur Zeit der syrischen Päpste (6./7. Jh.) in die römische Liturgie eingegangen ist. In der byzantinischen Liturgie ist es bis heute Brauch, daß man an Epiphanie in einer feierlichen Prozession zu den Flüssen geht und eine Wasserweihe vollzogen wird, wodurch die Elemente der Erde in das Geheimnis des menschengewordenen Gottessohnes gestellt werden. Nicht anders, wie schon dargelegt, verhält es sich bei der römischen Liturgie in der Prim der Weihnachtsvigil, in der es heißt, daß die Ankunft des Menschgewordenen die Welt konsekrierte.

Wie Pfingsten das Hochfest der Anastasis ist, so gilt das Fest der Theophanie als Höhepunkt der Weihnachtszeit:

*Du erscheinst epiphanisch auf der Welt,
und dein Licht, o Herr, ward über uns gezeichnet,
die wir als Erleuchtete Dir lobsing.*

*Du bist da -
bist erschienen,
das unnahbare Licht.²¹*

Die Feier von Theophanie, dem »Fest der Lichter«, ist erfüllt vom Mysterium des Lichtes. Da Jesus in das Wasser stieg, nicht um sich zu heiligen, sondern um die Gewässer, welche die verschiedenen Völker miteinander verbinden, zu weihen und um seiner Kirche »Unverweslichkeit zuzuweihen« (Cyrill von Jerusalem), nimmt die byzantinische Liturgie alljährlich die große »Wasserweihe« vor. Während der Prozession zum Fluß singt man:

Die Stimme des Herrn ertönt über den Wassern, sie ruft: Kommt, empfangt den Geist der Erkenntnis, den Geist der Ehrfurcht von dem Herrn der Theophanie. Heute wird die Natur der Wasser geweiht, es bricht auf das Strömen des Jordans und hält voller Staunen sein Wallen zurück, da es schaut den Gebieter des Alls.

Die Weihe der Flüsse ist zugleich die Tauferneuerung der Gemeinde: Wie sich bei der Taufe Jesu der Himmel öffnete, die Stimme des Vaters erscholl und der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube herabkam, so weiß sich die Gemeinde durch Christus erleuchtet.

²¹ Kondakion zum Orthros.

In der Großen Vesper zu Theophanie heißt es:

Als du im Jordan getauft wurdest, da wurde geoffenbart die Herrlichkeit der göttlichen Trinität. Du bist erschienen, Herr, und hast die Welt erleuchtet.

Durch die Taufe Jesu ist der Welt neues Leben geschenkt, in seinem Licht ist sie neu geboren. Deshalb bedenkt die Gemeinde in den Liti:

Der sich mit Licht umkleidet wie mit einem Gewand, wurde wie wir. Er hüllte sich in Jordansfluten, indem er uns bereitete, wiedergeboren zu werden. O Wunder! Ohne Feuer verbrennt und ohne Zerschlagung gestaltet er wieder und erlöst, die auf ihn erleuchtet werden.

Während die Gläubigen an Ostern auf den auferstandenen und wiederkehrenden Herrn schauen, da sie mit ihm für das neue Leben geboren sind, blicken sie an Theophanie auf den wiederkommenden Herrn der Glorie.

Das eigentliche Fest der *Parusie* ist aber das Fest *Hypapante* oder »Begegnung«, das am 2. Februar begangen wird und in der lateinischen Liturgie »Lichtmeß« bzw. »Darstellung des Herrn« heißt. Die Feier dieses Tages schließt das weihnachtliche Mysterium ab, indem die Liturgie den Blick auf den wiederkommenden Herrn weitet. Der Tempel ist Sinnbild des himmlischen Jerusalems und Symeon ein Bild der Kirche, die frohlockend den Herrn empfängt:

Öffnen möge sich heute die Pforte des Himmels.

Die Liturgie stimmt das Brautlied an, das in der römischen Liturgie zur Lichterprozession in ähnlicher Form erklingt:

Schmücke dein Brautgemach, Zion. Nimm auf Christus, den König. Verehere Maria, die himmlische Pforte. Sie hat sich ja erwiesen als Cherubinischer Thron; sie trägt den König der Herrlichkeit. Eine Wolke des Lichts ist die Jungfrau, welche den Sohn trägt auf ihren Armen, gezeugt vor dem Morgenstern.

Der göttliche Sohn ist vor dem Morgenstern gezeugt, ist er doch schon vor aller Zeit der Pantokrator und Retter der Welt. Am Ende der Zeiten wird er wiederkommen, um alles in sich zusammenzufassen. Seine Gegenwart erfahren wir in der Liturgie und in der Feier des Herrenjahres.

In der östlichen Liturgie wird an Weihnachten vornehmlich die Erniedrigung des Sohnes, seine Ankunft in der Höhle und seine Anbetung durch die Hirten und Könige betrachtet, am Fest der Epiphanie hingegen seine Taufe, sein Hinabsteigen in die Wasser des Jordan als neues, verwandelndes Zeichen seiner Erscheinung unter den Menschen. Während in der lateinischen Kirche seit

der Neuzeit das biblische Ereignis der Taufe Christi eher einen sekundären Charakter besitzt, erkennt der christliche Osten in diesem Geheimnis das entscheidende Zeichen der göttlichen Theophanie. Denn das Hinabsteigen des Herrn in die Wasser des Jordan zeigt von neuem seine Erniedrigung an und offenbart, erstmals offenkundig, die göttliche Dreieinigkeit: Über dem in die Wasser hinabgestiegenen Sohn erhebt sich die Stimme des Vaters und schwebt die Taube als Zeichen des göttlichen Geistes.

Die Taufe Jesu wird zu einem Siegel der Legitimation seines gesamten öffentlichen Wirkens und für den Gläubigen zum Anruf, nunmehr jedes Wort des erniedrigten Sohnes und jede Tat seines Wirkens als Botschaft der mit ihm angebrochenen Königsherrschaft des Vaters zu erkennen. Zugleich erfüllen sich mit diesem Ereignis alle Verheißungen des Alten Bundes. Bei der Wasserweihe an Theophanie betet der Priester:

Heute sieht der Vorläufer Johannes seinen Erleuchter, den Sohn, zur Taufe kommen. Freude und Zittern ergreifen ihn nun. Wie darf er es wagen, seinen Schöpfer zu taufen? Heute erschrecken die himmlischen Heere, daß der Sohn des Vaters sich im irdischen Wasser einer irdischen Kreatur beugt, um getauft zu werden. Sie erkennen das Mysterium, da die Stimme des Vaters über dem Sohn erschallt. Heute beugt jener, der die Himmel beugt, sein Haupt unter die Hand des Täufers. Aber der Geist schwebt über ihm in Gestalt einer Taube zum Zeichen, daß der Sohn jetzt in seiner Erniedrigung alle Kreaturen erleuchtet. Heute werden die Wasser und in ihnen alle Wasser der Welt gesegnet, ein Zeichen für die Neuwerdung der Welt durch die Ankunft des Sohnes. Indem der Mensch sich mit ihm in die Wasser des Jordan begibt, empfängt er vom Sohn die Erleuchtung.

Voll Freude und Stolz heißt es in einem liturgischen Gesang an Theophania:

Das wahre Licht ist erschienen und erleuchtet alle. Christus wird mit uns getauft. Er, der reiner als alle Reinen, er heiligt alle Wasser, und uns gereicht dies zur Reinigung. Irdisch ist, was wir sehen, doch höher als die Himmel, was wir verstehen: vom Bade kommt das Heil und vom Wasser der Geist. Durch Untertauchen steigen wir zu Gott empor. Wunderbar sind Deine Werke, Herr, Ehre sei Dir.

In die Wasser des Jordan hast Du, Retter, Dich gekleidet, der mit Licht Du dich bekleidest wie mit einem Gewande. Das Haupt neigtest Du dem Vorläufer, der Du den Himmel in seiner Weite ausgemessen, um die Welt dem Truge zu entreißen und zu retten, Du einziger Menschenfreund.²²

²² Aus den Laudes der Stundenliturgie von Epiphanie.

Weil der Mensch ein geist-leibliches Wesen ist, wird ihm durch die Heilkraft des Wassers die unsichtbare Wirksamkeit des Heiligen Geistes zuteil. Der Menschensohn bindet sich an das Element der Erde, wie zum Zeichen dafür, daß sein Kommen nicht allein den Verstand des Menschen berührt, sondern ihn in seiner geist-leiblichen Ganzheit aus den Elementen der Erde betrifft.

c) Kunst

Die Taufe des Herrn im Jordan ist eines der ältesten neutestamentlichen Themen in der Kunst. Die Grundlagen der Bildgestaltung lassen sich schon im dritten Jahrhundert nachweisen, allerdings nicht auf den ost-, sondern auf weströmischen Denkmälern dieses Jahrhunderts. Die Taufszene wie auch das Bild der Speisung werden dargestellt als ein Zeichen der Erfüllung alttestamentlicher Verheißung im rettenden Sakrament der Kirche. Die kerygmatisch-liturgisch ausgerichtete Abbildung des Taufgeschehens verzichtet auf eine berichtgetreue Wiedergabe des biblischen Themas der Taufe Christi im Jordan, wie auch eine detaillierte Wiedergabe des kirchlichen Taufvollzuges fehlt.

Die klassische Bilddarstellung von Epiphanie, deren Genesis im 5./6. Jahrhundert bereits so gut wie abgeschlossen ist, findet sich im Abendland noch über das 9. Jahrhundert hinaus, gerade in Psalterillustrationen: Man sieht den Täufling als Erwachsenen mit der Physiognomie des Christus-Pantokrators und den Tauffluß, der zwischen zwei schmalen Felsen auf engem Raum aufgestaut erscheint. Manchmal wird auf die Darstellung des Täufers ganz verzichtet, indem sich alles auf die Grundaussage der Taufe reduziert, daß nämlich der Christ in Christus vom Tod zum Leben hinübergewandert ist. Die bildhafte Darstellung der Taufe Jesu enthält in ihren Einzelheiten eine ganze Theologie des Geschehens.

Der Täufer ist durchwegs mit Tunika und einem mantelartigen Überwurf bekleidet, der die Arme wie halblange oder lange Ärmel umschließt. Häufig ruht die linke Hand bzw. der ganze Unterarm auf dem Oberschenkel seines hochgestützten Beines. Ein langer Vollbart, wallendes Haupthaar und das faltenreiche Philosophengewand mit schwingendem Zipfel über dem Arm setzen den Wüstenprediger Johannes mit dem asketischen kynischen Volksprediger gleich. Der Täufer, dessen prophetische Würde durch den Philosophenmantel gekennzeichnet ist, beugt sich zum Täufling und legt ihm seine Hand auf das Haupt. Jener steht, wie es bis zum 6. Jahrhundert in den Darstellungen der Taufe Christi ohne Ausnahme zu sehen ist, als unbekleideter junger Mann im Wasser. Dieser Typus der Taufdarstellung hielt sich in der Ostkirche bis heute.

Jedes Kompositionsdetail der Taufszene bleibt einer theologischen Deutung unterzogen, auch die Nacktheit des göttlichen Täuflings. Sie ist das Zeichen seiner Selbstentäußerung in der Menschwerdung: Seinen Leib entkleidend, bekleidet er die Nacktheit Adams und durch ihn das Menschengeschlecht mit neuem, göttlichem Leben. Der alte Adam erkannte seine Nacktheit erst nach seiner Sünde (Gen 3,7-11), Christus hingegen, der selber ohne Sünde war, offenbart sich als der neue Adam, der den Menschen mit seiner ursprünglichen Würde erneuert und bekleidet.

Christus ist meist, wie bei der Schöpfung, mit einem Segensgestus dargestellt. Die beiden ausgestreckten Finger sind ein Zeichen für die beiden Naturen, die anderen drei gebeugten Finger stehen

für die Dreieinheit; dieser Fingergestus enthält auch die Anfangsbuchstaben IC XC für »JesuS CHristuS«. Es ist der Gestus der Schöpfung, aber auch der Neuschöpfung.

Der Kreuznimbus am Haupt Christi mit den Worten »ho on« bezieht sich auf das Wort Jahwes an Mose: »Ich bin, der ich bin« und weist Jesus als den seienden und lebendigen Gott aus.

Origenes und andere berichten von einem Felsen am Jordanufer des Taufortes, von dem nach der Legende Elias in den Himmel aufgefahren ist.²³

Die Vegetation ist rau und karg, wie Jesajas vorherverkündet hat, zuweilen sieht man aber auch blühende Pflanzen: »Die Wüste und das trockene Land werden frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien« (Jes 35,1), denn das Wasser des Jordan wird zum Quell des neuen Lebens. Eine Kluft mit zwei Teilen deutet den durch die Sünde unüberbrückbaren Abgrund zwischen Gott und Mensch, erst Christus führt die göttliche und menschliche Natur wieder zusammen. Er war Mensch und Gott und ließ die Finsternis zum Licht aufstrahlen.

Die vier Bergspitzen sind ein Zeichen für die Evangelisten, die großen Zeugen des Glaubens. Drei Spitzen richten sich zum Himmel, eine vierte ist abgebogen - Symbol für Johannes, der »erkannt hatte, daß die anderen Evangelien vor allem Dinge erzählten, die den menschlichen Teil Christi angehen, deshalb schrieb er ein göttliches Evangelium«²⁴. Der abgestumpfte Berg weist nach oben zu Gott, zugleich aber dient er unten als Stütze für Johannes den Täufer, dessen Jünger der Evangelist Johannes war (Joh 1,35-39).

Gleich dem Quellwunder des Mose stürzen die Jordanfluten von oben herab, wie aus dem Felsen hervorbrechend. Diese stilisierte Form ist als Vorstufe für den bildhaft-landschaftlichen Rahmen zu werten, in den die Taufszenen im 5./6. Jahrhundert gestellt wird. Der Bericht vom Erschrecken und von der Umkehr des Jordan und seiner Wasser geht auf die Psalmverse 77,17a und 114,3-5 zurück: »Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und erbebten«, »Das Meer sah es und floh, der Jordan wandte sich zurück« und: »Was war dir, Meer, daß du flohst, und mit dir, Jordan, daß du dich zurückwandtest!« Die Gegenüberstellung von Meer und Jordan zu Füßen Christi ist dem Psalm 114,3.5 entnommen, der schon früh theologisch mit der Taufe Christi verbunden wurde. Die antiken Flußgottheiten von Meer und Jordan, die in ihrer bildlichen Wiedergabe kaum noch als Gottheiten gemeint sind, werden durch die Taufe des Gottessohnes entmachtet. Der Jordan und das Meer, manchmal auch als eine auf dem Rücken eines Tieres sitzende weibliche Figur (weiblich: thalassa = Meer) dargestellt, sind auf der Flucht und weichen zurück (Ps 114,3). Ein Hymnus im 5. Ton des Festtages läßt den Jordan sprechen:

Ich ertrage das mich verzehrende Feuer nicht. Ich ziehe mich zurück und zittere vor dieser äußersten Willfährigkeit, denn ich bin nicht daran gewöhnt, zu waschen, was rein ist, ich habe nicht gelernt, zu reinigen, was ohne Sünde ist, sondern die Gefäße vom Schmutz zu befreien. Christus, der in mir getauft ist, lehrt mich, die Dornen der Sünde abzubrennen.

²³ PG 14,269.

²⁴ Klemens von Alexandrien, Stromateis 1,49 (vgl. PG 8,888).

In einem Text, der *Johannes Chrysostomus* zugeschrieben wird, heißt es zu den Wogen des Jordan, die sich auftürmen :

Der Jordan fließt nicht den gewohnten Lauf, er hat seine Wogen umgekehrt. Der Fluß trägt die Göttlichkeit nicht, der Jordan wäscht nicht seinen Schöpfer, das Wasser erkennt den Bildner, es erträgt nicht das Licht. Gott offenbart sich in Feuer und Licht, und der Heilige Geist unter feuriger Gestalt.

Justin sagt, als Christus hinabsteigt, entflammt im Jordan ein Feuer.²⁵ Eine syrische Predigt *Pseudo-Gregors* bedenkt:

*O wunderbares Ereignis, ein Funke ist im Wasser, Feuer im Fluß, die Flamme wogt in der Welle auf und ab.*²⁶

Daß die Taube einen Kranz herabträgt, erklärt sich aus der syrischen Tauf liturgie, bei der der Täufling bekränzt wird.

Christus ist das Licht der Welt und die Sonne der Gerechtigkeit, er offenbart sich unter Feuer- und Lichterscheinungen, und der Heilige Geist erscheint in feuriger Gestalt. In einem hymnenartigen Gebet des *Sophronios von Jerusalem* heißt es:

Heute geht die Sonne auf, die den Untergang nicht kennt, und die Welt wird vom Licht des Herrn erfüllt. Heute beleuchtet der Mond mit seinen Lichtstrahlen die Welt. Heute erleuchten die vor Glanz schimmernden Sterne den Erdkreis mit Licht.

Im Taufbild werden Sonne und Mond symbolisiert durch die antiken Lichtgottheiten Helios und Selene. Helios trägt eine Strahlenkrone und Selene eine mondsichelartige Kopfbedeckung. Sonne und Mond, auf spätantiken Herrscherbildern Zeichen der weltumspannenden Macht, bezeugen auf dem Taufbild Christus als Himmelskönig und universalen Schöpfer und Herrn von Erde und Firmament.

Wie bei der Ankunft eines irdischen Herrschers begleiten Engel das Geschehen der Taufe als Gefolge des Himmelskönigs, der nun seine Weltherrschaft antritt. Meist sind sie als Erzengel gekennzeichnet, als Cherubim und Seraphim. Der geöffnete Himmel und die verehrend assistierenden Engel dienen zum Erweis der Göttlichkeit des Täuflings. In den Menäen, einer liturgischen Textsammlung der byzantinischen Liturgie, wird das Staunen der Schöpfung wie folgt zum Ausdruck gebracht:

²⁵ PG 6,685.

²⁶ Manche sprechen sogar von einer feurigen Taube, die vom Himmel herabsteigt.

Staunen ergreift den Himmel und die Heerscharen der Engel, da sie dich wie einen Knecht herankommen sehen, Christus, zu deinem Knechte, und dich nach der Taufe verlangen sehen.

Die Engel staunen über den fremdartigen Anblick, sie staunen in Furcht und Freude, sie preisen und fürchten den Herrn. Seinen Anblick können die Cherubim nicht ertragen, ihn können die Seraphim nicht ansehen, sondern stehen in Furcht neben ihm, seine Macht preisend und rühmend.

Meist assistieren zwei oder mehr Engel. Sie breiten über ihre Hände Trockentücher, die den antiken höfischen Verehrungsgestus andeuten.

In diese Szene ist auch der Bericht von der Versuchung Christi hineingenommen. Wie nach den drei Versuchungen durch den Satan, dienen dem Herrn nach seiner Taufe, der Stunde äußerster Erniedrigung, seine Engel und verehren ihn als ihren Schöpfer und Gott. Zuweilen findet sich eine bildreiche Steigerung der Thematik: Engel künden das Ereignis an, Engel stehen in Stille dabei und beten an oder erzittern vor Christus.

Die drei Engel erinnern ferner an die Engel bei den Eichen von Mamre, die dem Abraham erschienen (Gen 18,1-15) und ihm die Geburt Isaaks, seines einzigen Sohnes, voraussagten. Nicht anders verkünden die Engel bei der Taufe das Kommen des eingeborenen Sohnes Gottes.

Gelegentlich sieht man auf dem Taufbild einen belaubten und einen verdorrten Baum antithetisch gegenübergestellt. Dies erinnert an den Bußruf des Täufers, daß die Axt schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist (Mt 3,10), und an die mahnende Drohung, daß der Baum, der keine gute Frucht bringt, abgeschlagen und ins Feuer geworfen wird. Es handelt sich um den Aufruf zur »rechtschaffen Frucht« (Mt 3,8).

Ein kleiner Baum deutet auf die Erfüllung der Verheißung des Propheten Jesajas, daß aus dem Baumstumpf ein neues Reis und junger Trieb hervorgeht (Jes 11,1-2.10f.). Es kann auch ein Hinweis auf den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse enthalten sein, denn Christus ist der neue Adam und sein Kreuz der neue Baum des Lebens.

In den zahlreichen Einzelaspekten des Taufbildes zeigt sich der theologische Gehalt dieses Glaubensmysteriums. Ein erster Aspekt ergibt sich aus der Parallelität der Hadeshöhle der Anastasisdarstellung mit der Felsenhöhle des Flußbettes, die auf nicht wenigen Bildern von der Taufe Christi zu sehen ist. Christus steht auf einem gekreuzten Balkenpaar, das im Bild der Anastasis-Höllenfahrt die zerborstene Höllenpforte darstellt, und offenbart sich triumphierend bei seiner Taufe - wie bei seiner Hades-Höllenfahrt - als Sieger über Tod und Unterwelt und als Spender der Wiedergeburt und des ewigen Lebens. Bei diesen Darstellungen geht es um den heilsgeschichtlichen Zusammenhang von Taufe und Tod, von Taufe Christi und sieghafter Hadesfahrt-Anastasis.

Die Taufe des Herrn vollendet sich in seiner Hingabe als »Lamm Gottes« (Joh 1,29.36) am Kreuz. So findet die Feier der Epiphanie im Geheimnis des Pascha ihre Vollendung. Dieses Bild wird im Leben des Glaubens existentiell eingeholt durch die Teilnahme am Sterben Jesu, auf daß sich in ihr auch das Leben Jesu offenbart (2 Kor 4,10f; Gal 2,19f). Im Skandalon des Kreuzes findet der

Mensch neues Leben. Die Bilder zeigen, wie Täuflinge ihre Kleidung abstreifen, um dem Bad Christi nachzueilen, indem sie bildhaft den »alten Adam« ausziehen, um den »neuen« anzulegen, wie der Apostel Paulus die Taufe versteht.

3. Der präexistente Sohn

Für *Origenes* birgt die Taufe im Jordan ein »großes Geheimnis« in sich: »Denn wie keiner gut ist außer Gott, dem Einen, so ist unter den Flüssen keiner gut außer dem Jordan, der sogar fähig ist, jeden von der Lepra zu befreien, der mit Glauben seine Seele in Jesus hinein abwäscht.«²⁷ Sodann setzt *Origenes* Jordan und Jesus gleich: »Unter Jordan muß man das Wort Gottes verstehen, das Fleisch geworden ist und unter uns gezeltet hat, Jesus«²⁸. Zugleich sieht *Origenes* eine innere Einheit des Mysteriums der Taufe mit dem Mysterium des Sterbens Jesu am Kreuz: »Die Taufe ist für Jesus die Annahme und der Beginn seiner Sendung als leidender Gottesknecht. Er läßt sich unter die Sünder rechnen [...] Er nimmt schon die 'Taufe' seines blutigen Todes vorweg.«²⁹ Denn in Mk 10,38 fragt Jesus Jakobus und Johannes: »Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werden?« Kelch und Taufe weisen hier auf das Martyrium, wie letztlich auch Jesus sie empfangen hat (Lk 12,50).

Ein Grundproblem in der frühen Vätertheologie ist, warum Jesus, der doch ohne Sünde ist, sich von Johannes taufen läßt. Hierzu heißt es wiederum bei *Origenes*: »Die Taufe des Johannes war [Taufe] der 'Umkehr' und Weg zur vollkommenen Taufe des Christus bewirkte jedoch nicht 'Vergebung der Sünden'. Als aber der Christus zur Taufe des Johannes kam, da gerieten viele außer Fassung, denn sie glaubten, er werde der Umkehr wegen getauft. Deswegen hinderte ihn der Vorläufer, sich von ihm taufen zu lassen und sagte deshalb: Ich bräuchte eine solche Reinigung, aber nicht du. Denn wie bedürfte 'das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt' einer solchen Reinigung?«³⁰ Auch *Origenes* betont, daß Jesus sich von Johannes taufen ließ, um das Taufwasser zu heiligen, mit dem wir die Taufe empfangen.³¹ Damit setzt *Origenes* die Taufe Jesu in einen schöpfungstheologischen wie auch sakramentalen Kontext. Durch die Taufe Jesu wird die Taufe des Johannes in jene Taufe verwandelt, die Jesus spendet.

Ferner ist für *Origenes* wichtig, daß bei der Taufe Jesu zum erstenmal die Trinität geoffenbart wurde.³² Was und wer das Kind in der Krippe eigentlich ist, wird endgültig erst zu dieser Stunde offenbar, als sich der Himmel auftut und eine Stimme Jesus als den Sohn des Vaters proklamiert.

²⁷ *Origenes*, Johanneskommentar VI, 47, 245 [315f.]

²⁸ *Origenes*, Johanneskommentar VI, 42,220 [296f.].

²⁹ KKK Nr. 536.

³⁰ *Origenes*, Katenenfragment 53 zu Mt 3,14 (GCS 41 = *Origenes* 12,36).

³¹ *Origenes*, Katenenfragment 56 zu Mt 3,15f. (GCS 41 = *Origenes* 12,37).

³² *Origenes*, Genesisihomilien II,5 (SC 7^{biss}, 102).

In den dargestellten Zeugnissen der Taufe Jesu geht es, wie deutlich wurde, erneut vor allem um die Frage der Präexistenz des Gottessohnes.³³ Im jüdischen Glauben gibt es zahlreiche Aussagen über präexistente Wirklichkeiten. Die Thora war schon »vor Grundlegung der Welt, aber auch Gottes Weisheit, sein Logos, ja, auch der Messias bzw. der Menschensohn präexistiert. Nach Rudolf Schnackenburg existieren in der jüdischen Überlieferung sieben bzw. sechs Dinge »vor Erschaffung der Welt«, nämlich die Thora, die Buße, der Garten Eden, der Gehinnom, der Thron der Herrlichkeit, das Heiligtum und der Name des Messias.³⁴ Deswegen handelt es sich also bei dem Präexistenzaussagen um keine hellenistische Veränderung des Glaubensgutes, sondern um eine »innere Notwendigkeit« in der theologischen Entfaltung der Offenbarung in Christus.³⁵

Die spätere jüdische Theologie bringt, vor allem im Rückgriff auf Aussagen des Alten Testaments, das Staunen über das Herabsteigen Gottes sehr konkret zum Ausdruck. So heißt es über den Vers »Und der Herr ging vor ihnen her, [...] nachts in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten« (Ex 13,21): »Rabbi Jose der Galiläer sagte: Wenn es nicht ein geschriebener Vers der Schrift wäre, dürfte man es nicht aussprechen: wie ein Vater, der seinen Kindern die Fackel voranträgt, und wie ein Herr, der seinem Sklaven die Fackel voranträgt.«³⁶

Gott, dessen Transzendenz Israel entschieden betont, ist dennoch ganz nah: Er kommt herab, macht sich klein, um unter den Menschen zu sein. Dieses Wohnen Gottes unter seinem Volk bezeichnet die jüdische Theologie als die *Schekhinah*, als Gottes »Einwohnung« und »Herrlichkeitsnähe«. Die »Schekhinah« ist von Gott unterschieden und doch er selbst. Dabei wird betont, »daß das Wohnen Gottes (in seinem Volk) das Endziel des göttlichen Schöpfungsplanes war, das bereits zu Anfang der Schöpfung festlag.«³⁷ »Schekhinah« meint nicht bloß die Präsenz Gottes in seiner Schöpfung, sondern seine Gegenwart in und mit seinem Volk. Denn Gott wohnt bei den Menschen.

Dennoch scheut sich die jüdische Theologie, »Gott als die eine Person, die er nun einmal im Judentum ist, völlig und endgültig mit einem menschlichen Leben verbunden zu sehen, weil dadurch seine Transzendenz in Gefahr zu geraten scheint. Gott nimmt vereinzelt Züge einer irdischen Existenz an, doch ist er nie wirklich in einer endgültigen und unwiderruflichen Weise 'Fleisch geworden' und hat so 'unter uns gewohnt' (Joh 1,14). So konnte er auch den letzten Ernst eines solchen irdischen Lebens, den Tod, nicht erfahren.«³⁸ Manche Rabbiner lehnen die letzte Konsequenz aus dem »Herabsteigen« Gottes ab, wie etwa Rabbi Jose: »Wirklich auf die Erde [...] ist Gott niemals herabgekommen, denn, so klein die Distanz auch werden mag, Gott und der Mensch

³³ Vgl. C. Schönborn, Gott sandte seinen Sohn. Christologie. Unter Mitarbeit von M. Konrad und H. Ph. Weber (= Amateca VII), Paderborn 2002, 62-68; M. Hengel, Der Sohn Gottes. Die Entstehung der Christologie und die jüdisch-hellenistische religionsgeschichte, Tübingen ²1977, 108f.

³⁴ R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium. Bd. I, Freiburg-Basel-Wien ⁷1992, 291.

³⁵ Hierzu M. Hengel, Der Sohn Gottes, 111f.

³⁶ P. Kuhn, Gottes Selbsterniedrigung in der Theologie der Rabbinen. München 1968, 23.

³⁷ Ebd., 64.

³⁸ Ebd., 108.

kommen nie ganz zusammen.«³⁹

Rabbi Jose sagt, Gott bleibe immer noch 10 Handbreit über der Erde, d.h. Gott ist nie ganz auf die Erde hinabgestiegen, und nie sind Menschen ganz zu ihm hinaufgestiegen. Das alttestamentliche Gottesbild kennt somit eine »Neigung Gottes zur Menschwerdung«⁴⁰, doch sie bleibt in einer gewissen »Schwebe«. Die erfahrene Nähe Gottes, aber auch die Erfahrung des Entzugs und der Abwendung Gottes lassen die Hoffnung auf ein endgültiges Wohnen Gottes immer neu aufbrechen: Es wird eine Zeit kommen, da »wird meine Wohnung bei ihnen sein, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein« (Ez 37,27; vgl. Offb 21.2).

Nach neutestamentlicher Christologie ist Jesus selbst Gottes Schekhinah, aber in und mit seinem konkreten Menschenleben. Die Selbsterniedrigung Gottes geschieht im Leben und Sterben Jesu, der selbst als freie göttliche Person den Willen seines göttlichen Vaters erfüllt. So ist Gott wirklich auf die Erde gekommen, und zwar in einem konkreten Menschen. Im Leben seines Sohnes schenkt Gott sich uns selbst, nicht nur etwas von sich. So ist Jesus nicht nur eine Vergegenwärtigung Gottes, er ist Gottes Nähe als einer, der sich selbst frei für die Menschen erniedrigt und hingibt. In der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, heißt es nach Bar 3,38, daß »Gott auf der Erde erscheint und unter den Menschen wandelt«. Die Patriarchentestamente ergänzen: »wie ein Mensch«: »In der Gestalt eines Menschen wird Gott Israel retten und alle Völker«, heißt es im Testament Aser, und im Testament Benjamin lesen wir: »Ihr werdet den König der Himmel anbeten, der in der Gestalt eines Menschen in Niedrigkeit auf der Erde erschienen ist«⁴¹.

Daß Gott eines Tages inmitten seines Volkes wohnen wird, bleibt die große Verheißung des Alten Bundes. Diese Verheißung hat sich für die Christen im Glauben erfüllt, da Gott in Christus sein Zelt unter den Menschen aufgeschlagen hat, um für immer bei ihnen zu wohnen. In der unscheinbaren und verborgenen Geburt Jesu in Bethlehem erfüllen sich die zahllosen Verheißungen des Alten Bundes vom Kommen des Erlösers. Sie erfüllen sich vor allem in der Radikalität seiner Erniedrigung und äußersten Armut.

Auch von Hennoch und Elija gibt es in der Apokalyptik Aussagen darüber, daß sie in der messianischen Zeit gesandt werden und wiederkehren. Der Präexistenzgedanke ist als solcher nicht neu, wohl aber daß der Präexistente ganz auf die Seite Gottes gehört und selbst nicht wieder eine geschaffene Größe ist, wie es die Thora, die Weisheit, der Logos und der Messias sind; diese sind nicht mit Jahwe selbst zu verwechseln. Das christliche Novum ist, daß der präexistente Gottessohn selbst Gott ist.

Deshalb ist es eine ungeheuerliche Aussage für jüdische Ohren, wenn Paulus den Kyrios neben Gott stellt, denn wir haben »nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles, und wir leben auf ihn hin. Der Logos ist nie Gott für sich, sondern er ist Gott in der Weise, daß er ganz bei Gott

³⁹ Ebd., 72.

⁴⁰ U. Mauser, Gottesbild und Menschwerdung. Tübingen 1971, 16.

⁴¹ Testamentum Aser, 7,2f.; Testamentum Benjamin 10,7. - Siehe hierzu: K. Berger, Die Verklärung Jesu, in: IkaZ 37 (2008) 3-9, hier 9.

wohnt. Gott hat ewig sein Wort bei sich, es ist selber Gott, und nur weil der Logos selbst Gott ist und als einziger Gott gesehen hat (Joh 1,18), kann er Mensch werden und göttliches Leben schenken und authentische Kunde bringen. Und einer ist der Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn« (1 Kor 8,6). Es gibt einen einzigen Gott, »aus dem alles ist«, und einen einzigen Herrn, »durch den alles ist«. Johannes rahmt sein Evangelium durch die beiden Bekenntnisse ein, nämlich am Anfang das Bekenntnis des Prologs: »und das Wort war Gott« (Joh 1,1) und am Ende das Bekenntnis des Thomas: »Mein Herr und mein Gott!« (Joh 20,28). Ziel dieses Evangeliums ist, »damit ihr glaubt, daß Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes« (Joh 20,31).

Der Glaube an die Präexistenz und Menschwerdung des Gottessohnes findet sich in der Urkirche schon als festes Bekenntnis ausformuliert (vgl. 2 Kor 8,9; Phil 2,6-11). Paulus selbst braucht es schon in seinen Missionsgemeinden in Kleinasien, Griechenland und Italien nicht mehr eigens zu begründen, sondern findet es als Glaubensbekenntnis schon vor (Gal 4,4ff.; Röm 8,1ff.).⁴²

Die Präexistenzchristologie gründet in der Weisheitstheologie Israels (Spr 8f.; Sir 24; Weish 7ff.). Jesus hat seine Gottessohnschaft nicht erst errungen bzw. erhalten, sondern ist schon vor den Zeiten der geliebte Sohn des Vaters, der selbst schon vor den Zeiten seinem Wesen nach Vater des Logos ist. Insofern ist die Präexistenzchristologie nicht ein Zusatz bzw. Detail im Glauben, alles gründet in ihr. Doch eine solche Aussage macht eine andere umso drängender, denn wie kann einer, der ganz Sohn Gottes ist, zugleich auch ganz Mensch sein und erst recht sich bis zum Tod am Kreuz erniedrigen (Phil 2,6-9) und von einer Frau geboren werden (Gal 4,4f.)? Schließlich drängt sich die Frage auf, wie die Präexistenz und die Menschwerdung des Gottessohnes auch erzählt werden kann. Eine Antwort gibt das vierte Evangelium, »denn nur der vierte Evangelist vertritt eine explizite Präexistenzchristologie (Joh 1,1-18.30; 8,58). Gerade dieser Ansatz hat in der Antike die Gnosis dazu geführt, das Johannesevangelium doketistisch zu lesen, während in der Moderne mit starkem Echo die These vertreten worden ist, der johanneische Jesus sei ein 'über die Erde wandelnder Gott', nicht aber ein echter Mensch.«⁴³

Am Johannesevangelium läßt sich die Berechtigung einer »Christologie von oben« darlegen, vor allem zeigt der Evangelist, wie sie »narrativ« entfaltet werden kann. Dies ist überdeutlich im Prolog dargestellt, und zwar mit dem Prinzip der Steigerung: Zunächst finden wir eine christologische Rekapitulation der Genesis (Joh 1,1-4), darauf folgt eine Rekapitulation der Offenbarungsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel (Joh 1,5-13) und beides endet in der »Kunde« Gottes: Der fleischgewordene Logos bringt die letztgültige Offenbarung aller Gnade und Wahrheit in die Welt (Joh 1,14.16), er selbst ist die Präsenz Gottes in der Welt, ja, seine Gnade und Wahrheit in Person (Joh 14,6). Dennoch ist der Menschgewordene - auch im Evangelium des Johannes - nicht entrückt,

⁴² T. Söding, Gottes Sohn von Anfang an. Zur Präexistenzchristologie bei Paulus und den Deuteropaulinen, in: R. Laufen (Hg.), Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi in der Diskussion, Paderborn 1997, 57-93; ders., Inkarnation und Pascha. Die Geschichte Jesu im Spiegel des Johannesevangeliums, in: IKaZ 32 (2003) 7-18; M. Figura, Eucharistie als sakramentale Inkarnation, in: IKaZ 32 (2003) 43-58.

⁴³ T. Söding, Inkarnation und Pascha, 8; vgl. E. Käsemann, Jesu letzter Wille nach Johannes 17. Tübingen 1966, 17.

sondern sehr menschlich dargestellt. Er wäscht seinen Jüngern die Füße, er hat eine Mutter und Brüder, er liebt seinen Freund Lazarus und erklärt seine Jünger zu seinen Freunden, der Eifer für Gottes Haus verzehrt ihn, er ist ganz Jude und stirbt als Jude für sein Volk, wodurch er sein Offenbarungswerk endgültig »vollbracht« hat (19,30).

Jesus war ganz Jude, und in diesem Faktum zeigt sich für Johannes die Einheit der Offenbarung: »Die gemeinsame Perspektive ist die Theozentrik: Der Gott, der 'durch Mose das Gesetz gegeben' hat, ist derselbe, der 'Gnade und Wahrheit' durch den inkarnierten Jesus hat werden lassen (Joh 1,17).«⁴⁴

Die Präexistenz als Sohn Gottes zeigt sich zudem in den Wundern Jesu, die Johannes nicht als wundersame Taten beschreibt, sondern als Erweis für die Menschwerdung des Gottessohnes. Was er da wirkt, basiert ganz auf der Natur- und Schöpfungsordnung, derer er sich zur Heilung bedient, aber alles steht in einem neuen Kontext und in einer einzigartigen Qualifikation, da es in Gott selbst seinen Ursprung hat. Doch seine Gottessohnschaft konkretisiert sich bis in das Erdhafte hin, so daß Menschen schließlich Anstoß nehmen, als er sie in eine eucharistische Deutung bringt (Joh 6).

Seine präexistente Gottessohnschaft zeigt sich ferner in seinem prophetischen Wissen, er kennt »seine Stunde« und wann sie gekommen ist, er schaut - ähnlich wie die alttestamentliche Weisheit - sogar die endzeitliche Vollendung wie auch seine Existenz beim Vater vor aller Zeit, denn schon Jesaja hat seine »Herrlichkeit« geschaut (Joh 12,41). So ergibt sich eine alle Zeiten übergreifende Perspektive: »Johannes führt auch protologisch aus, was in der synoptischen Tradition eschatologisch gedacht und gesagt worden war. Entscheidend ist die unzerstörbare Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn. Sie ist zwar eine, die sich bewährt, aber keine, die entsteht, sondern eine, die immer schon ist und nie verloren geht. Die Inkarnation führt nicht heraus aus der Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn, sondern nimmt sie wahr und ist die Voraussetzung dafür, daß die Glaubenden an der Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn teilnehmen können.«⁴⁵

⁴⁴ T. Söding, Inkarnation und Pascha, 12.

⁴⁵ Ebd., 16.